

Von der 1879er Reise der Küsnachter Seminaristen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Article

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **5 (1879)**

Heft 46

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-239824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

berechtigung schreitenden Jüngling nur das herausfragen dürfen, was er in der Kinderschule zehn Jahre früher gelernt habe. Man anerkennt da zunächst nicht, dass jene Schule im Gebiet des realistischen Stoffes nicht ein «Wissen» für das Leben, sondern nur Anregung für allgemein richtiges Denken, für Sprachfertigkeit und Gemüths- und Willensbildung hat bieten können; zum andern übersieht man, dass man (zur Prüfung) angehende aktive Staatsbürger vor sich hat. Wenn Obwalden den letzten seiner Rekrutierungspflichtigen in eine Fortbildungsschule presst: wird denn da bloss die Tellssage aufgefrischt? Welch' ein naives Bekenntniss liegt darin, dass man einen Unterwaldner nicht so gut nach «Pestalozzi» als nach «Bruder Klaus» fragen darf! Freilich, der sich aufopfernde Zürcher in Stans war ja ein Protestant, und von der «Religionsfreiheit» darf eben selbstverständlich in gewissen Gegenden beileibe nicht gesprochen werden, obgleich dieselbe gut eidgenössisch sanktioniert ist. Aus verwandtem Grunde würde man bei einem Innerrhoder Rekruten vergeblich nach dem von der Pfafferei gemordeten Landammann Suter forschen. — Die «Fragestellung zum Zweck eines schlechten Resultates» heissen wir eine Verdächtigung, wie sie nur aus Kreisen kommen kann, welche aus allernächstliegender Ursache nicht mehr an Geradheit und Unparteilichkeit glauben. Seien diese Verdächtiger darüber beruhigt, dass Fragen in der wegen ihrer «Höhe» missbilligten Art nicht an den ersten besten Mann und von vorneherein gestellt werden, sondern dass nur bei günstigem Vorergebniss bezügliche Schlussantworten zu einem Eins in der Vaterlandskunde verhelfen sollen. Die Leistungen werden ja unter die Zensuren 1 (sehr gut) bis 4 rubriziert; (5 bezeichnet keine oder eine werthlose Leistung). Dem entsprechend werden doch wol auch ungleich schwierige Fragen gestellt werden müssen. Das wissen freilich unsere Herren Eidgenossen in den inneren Landen sehr gut. Aber sie bringen es ohne Gewissensbeschwerung über sich, dem «dummen» Volk spanischen Pfeffer in die Augen zustäuben. — Zum Schluss sei zur Auswahl offen gestellt: Ist es «Dummheit» oder bare Gemeinheit, wenn von Obwalden aus die Frage: Warum hat der Kanton Schaffhausen mehr Einwohner als der ungefähr gleich grosse Kanton Uri? in den Unsinn umgegossen wird: Warum ist der Kanton Schaffhausen grösser als der Kanton Uri?

Von der 1879er Reise der Küssnachter Seminaristen.*)

Marsch über das neue Weisssthor.

(Von der piemontesischen Seite aus.)

Um halb zwei Uhr des Morgens, am 6. Juli, standen wir alle wohlvermummt vor dem Gasthause in Macugnagna und warteten auf die Führer und Träger, welche uns über den Weisssthorpass geleiten sollten. Sie erschienen in der für die schwierige Wanderung nöthigen Ausrüstung und stellten sich theils an die Spitze, theils an das Ende unseres Zuges, der sich alsbald in Bewegung setzte. Der Himmel war wolkenlos, einen schönen Tag verheissend; der Vollmond sandte sein bleiches Licht nur spärlich in unser tiefes Thal, dagegen liess er die grossen Schneefelder an den Hängen des Monte Rosa und der umliegenden Gebirge in magischem Scheine erglänzen. In feierlicher Stille lag die weite Landschaft da; kein Laut unterbrach noch die nächtliche Ruhe der Natur. Es war empfindlich kühl, so dass wir gerne unsere Handschuhe anzogen. Im Gänsemarsch wanderten wir durch grasreiche Fluren nach Zertannen, schritten an den friedlichen Häusern des Dörfchens vorbei und gelangten bald auf Geröll mit spärlicher Vegetation. Hie und da hatten wir kleine Bäche zu überschreiten, die von den nahen Schneefeldern herunter-

kommen, und trafen auch bald auf Schnee, der durch Lawinenfall hieher gekommen und noch nicht geschmolzen war. Der Weg stieg durch das Geröll hinauf nur unbedeutend, so dass wir ohne Anstrengung, immer noch Einer hinter dem Andern, im Mondschein dahinmarschirten, gespannt auf die grossen Dinge, die da kommen sollten. Bald indess schwenkten wir rechts ab und das anstrengende Steigen begann. Im Zickzack führte der Weg durch Alpenweiden hinan. Es begann zu dämmern; im Osten röthete sich der Himmel und im wachsenden Morgenlichte trat die Landschaft immer deutlicher hervor. Hoch über uns zwischen der Cima di Jazzi und Monte Moro lag der Weisssthorpass, für das Auge eine kurze Strecke, noch manche schwere Stunde aber für die Füsse. Die Kälte nahm rasch zu und wurde um so unangenehmer, je mehr wir beim Steigen in Schweiss geriethen. Nachdem wir etwa 2½ Stunden marschirt waren, machten wir Halt und erfrischten uns mit etwas Wein und Brod, das die Träger mitgenommen.

Vor uns gewahrten wir in schönster Pracht den Macugnagletscher, der von den steilen Hängen des Monte Rosa herniederströmt und sich mit seinen auffallend regelmässigen Moränen bis in die Nähe von Zertannen erstreckt. Steiler und immer steiler gieng's hinan; der Pflanzenwuchs wurde immer spärlicher und nur hie und da zeigten sich noch zwischen Schnee und Eis ein paar Blümchen. Die Sonne ging auf und ein scharfer Luftzug erhob sich, die herrschende Kälte noch vermehrend. Nach 4stündiger Wanderung erreichten wir das Schnee- und Gletscherfeld, das zu den Füssen des Weisssthors liegt. Hier machten wir abermals Halt und stärkten uns mit einem einfachen Frühstück für die schwerste Partie des Tages, die wir nun anzutreten hatten.

Die Vorbereitungen waren bald getroffen: unsere Schaar, 29 Köpfe zählend, vertheilte und befestigte sich an fünf lange Seile und stieg dann in ebenso vielen Abtheilungen, die anfänglich nur wenige Schritte von einander entfernt waren, aufwärts. An der Spitze von jedem Seile ging ein Führer; der vorderste hatte die Aufgabe, Stufen in den harten Schnee zu hauen. Sehr beschwerlich gieng's hinan, Schritt für Schritt musste das Terrain erobert werden. Dieses stete Steigen nahm unsere Kniee und Beine so sehr in Anspruch, dass wir nicht selten erschöpft niedersanken und unsere Kräfte durch kurze Rast wieder zu erlangen suchten. Die blendende Reinheit des Firnschnees, erhöht durch den Widerschein der Sonnenstrahlen, belästigte unsere Augen sehr; wir sahen uns deshalb bald genöthigt, die Schneebrillen aufzusetzen. Das Schneefeld, auf dem wir hinanstiegen, war bisweilen durch steile Felspartien unterbrochen, die wir kletternd oder auf allen Vieren kriechend überwandten. Als wir etwa zwei und eine halbe Stunde mühsam emporgestiegen waren, erblickten wir den letzten jähren Firnschneeegrat und die letzte hohe Felspartie, bis zu deren Mitte wir noch vorzudringen hatten. Die Müdigkeit hatte mit der Zeit so zugenommen, dass wir nach kaum zwanzig Schritten wieder anhalten und ausruhen mussten. — Der Träger, der den Wein mitschleppte, war ein sehr geplagter Mann; wenn er mit den Vordern glücklich eine Strecke weit vorangekommen war, so riefen die Hintern, die vor Erschöpfung zusammengebrochen waren, nach Wein; er musste wieder hinabsteigen und Segen spenden, um nochmals hinaufzuklimmen. Auch zur Ehre des Stufengräbers sei's gesagt, dass dieser, als der Stufenweg vollendet war, was er mit erstaunlicher Schnelligkeit vollführte, wiederholt hinauf und hinab eilte, um da und dort hülffreich die Hand zu bieten.

(Schluss folgt.)

Auszug aus dem Protokoll des zürcher. Erziehungsrathes.

(Seit 1. November 1879.)

176. Von den vom Staat subskribirten 150 Exemplaren der Aktensammlung der Zürcher Reformation von E. Egli werden je 11 Exemplare den Kapiteln der Geistlichen und Lehrern und 84 Exemplare den Sekundarschulen überlassen. Die letzteren bleiben Staatseigenthum und stehen Lehrern und andern befähigten Lesern zur Benutzung offen.

177. An Stelle des zurückgetretenen Herrn Rektor Welti in Winterthur wird als Mitglied der Diplomprüfungskommission für Sprachen und Geschichte gewählt Herr Dr. Bächtold in Zürich.

178. Aus dem Rest des Stipendienkredits werden an Studierende der höheren Lehranstalten folgende Stipendien vertheilt:

*) Je nur die 4. Klasse (die oberste) macht eine mehrtägige, oft sehr anstrengende Sommerreise.